

## **Die schrecklichen Folgen falschen Zitierens. Ein Forschungsüberblick.**

Von Rudolf Schmitt (Version vom 25.1.2002, überarbeitet am 28.09.2012)

Inzwischen sind erste zusammenfassende Forschungsübersichten verfügbar (Schmitt 2002), welche die schrecklichen Folgen falschen Zitierens in Haus- und Diplomarbeiten in ihren unterschiedlichen Facetten beleuchten. Einen ersten Anstoß zur Entwicklung entsprechender Forschung gaben Hinweise von Voll und Glatze (1987), die in Feldforschungen ein häufiges Ausraufen der Kopfbehaarung bei männlichen Dozenten beobachteten. Die Autoren diskutieren mehrere kausale Vermutungen, was diese Verhaltensweise verursachen könnte. Seit den Studien von Ungenau (1989), Ahnungslos (1990) und Abschreiber (1989a) ist übereinstimmend festgestellt worden, dass das falsche Zitieren das Problem darstellt, welches fortschreitenden Haarausfall, Haareausraufen<sup>1</sup> und andere auf den Kopf bezogene Selbstbeschädigungen bei Dozenten nach sich zieht. Bis auf Durcheinander (1991), der den drei genannten Autoren das Ausblenden der gesellschaftlichen Ursachen des fehlerhaften Zitierens vorwirft, hat niemand diesen Studien widersprochen.

Ich werde im Folgenden mich vor allem auf diese Arbeiten konzentrieren, will jedoch vorausschicken, dass falsches Zitieren inzwischen auch für andere berufsbedingte Erkrankungen verantwortlich gemacht wird, u.a. Bandscheibenleiden (Orthopädix 1994), depressive Verstimmungen (Mirreichts 1995) und aggressive Durchbrüche (Furor 1996).

Bereits Voll und Glatze (1987) verwiesen darauf, dass Studierenden die Unterscheidung zwischen Zitieren im Text und Zitieren im Literaturverzeichnis fehlt. So werden oft nach veralteten Vorbildern im Text entweder Verlag, Internetadresse oder Zeitschrift erwähnt; dafür taugt dann das Literaturverzeichnis nicht, die zitierte Literatur zu finden, weil die Quelle unvollständig beschrieben ist. Die Autoren schlagen vor, die pragmatische Regel auszugeben: Das Zitieren im Text dient dazu, auf die genaue Fundstelle in der Quelle zu verweisen, die Quelle selbst sollte im Literaturverzeichnis dokumentiert sein, und beide Hinweise müssen ermöglichen, ein Zitat im Original zu finden (Voll, Glatze 1987, S. 400).

Eine andere Kritik äußert Ahnungslos:

*"Selbst die Kunst des direkten Zitats, die ja eigentlich keine Kunst ist, scheint unrettbar verloren zu sein."* (Ahnungslos 1990, S. 2f.)

---

<sup>1</sup> Die Rolle der Behaarung wird im Rahmen männlichen Drohverhaltens bei Schimpansen - und anderen Männern - von Eibl-Eibesfeldt (1997) diskutiert (vgl. ebd. S. 100, 530, 585). Die Besonderheit männlichen Griffs ins eigene Haar diskutiert Bischof (1993) am Beispiel von "verlegener Übersprungsgeste aus dem Funktionskreis der Eigenfellpflege" in einer Fotografie von Konrad Lorenz (ebd., S. 42). - Für solche Anmerkungen, die in einer Nähe zum Hauptgedankengang stehen, ihn aber unterbrechen, sind Fußnoten da, nicht für Literaturverweise - das findet man nur noch in älteren Quellen.

Dieser Autor geht davon aus, dass im Bildungsbereich "der Turm von Pisa schon längst umgefallen ist" (ebd., S. 3). Ungenau (1989a, 1989b) hingegen sieht die größeren Fehlerquellen im indirekten Zitieren. Während er in seiner ersten Studie noch davon ausgeht, dass indirektes Zitieren gelernt werden kann (ders., 1989a, S. 13ff.), geht er kurze Zeit später davon aus, dass Zitieren nicht gelernt werden kann und der Haarausfall irreversibel ist (ders., 1989b, S. 24-29). Einen gar nicht so speziellen Fall für studentische Hausarbeiten diskutiert Abschreiber (1989b): Wie zitiere ich AutorInnen, die ich in anderen Büchern zitiert fand, die ich jedoch nicht selbst gelesen habe? Spätestens bei der Doktorarbeit gilt das nur noch als peinlich, ist aber in studentischen Arbeiten noch nicht immer zu vermeiden. Abschreiber verweist auf den Medientheoretiker Oberabschreiber (1988), der behauptet hätte, dass mit dem Beginn der elektronischen Textverarbeitung das "Jahrhundert des Plagiats" begonnen habe; alle würde von allen abschreiben, es gäbe keine Originale mehr, nur noch Toupets (Oberabschreiber 1988, S. 123, zitiert nach Abschreiber 1989b, S. 34). Diese Diskussion spielt bei dem Umgang mit dem Internet eine große Rolle. Schmitt (2002) berichtet nach Feldstudien, dass die Quote der Texte in Hausarbeiten, die ohne Verweis auf die Quelle "abgekupfert" werden, inzwischen bei ca. 800% liegt (ders., Abs. 5). Diese Zahl liegt deshalb über 100%, weil die Quellen in den Hausarbeitsbörsen ihrerseits schon unausgewiesene Mehrfachkopien anderer Internet-Quellen sind. Solche Plagiate ziehen in den USA den Verweis von der Hochschule ohne Rückzahlung der Studiengebühren nach sich. Der Autor schlägt statt dessen vor, dass die DelinquentInnen neben dem erneuten Anfertigen aller schriftlichen Arbeiten des Studiums 100.000 mal den Satz: "Du sollst fremdes Wissen nutzen, aber respektieren!" mit Hammer und Meißel in Steintafeln aus Granit eingravieren sollen.

Das Zitieren von Quellen aus dem Internet gelingt sehr selten.<sup>2</sup> Von geringer Medienkompetenz kann man ausgehen, wenn die Wikipedia zitiert wird, denn dieses Medium kann trotz spannender Inhalte von jedem auch unsachgemäß verändert und für eigene Zwecke manipuliert werden. Studierenden scheint es schwer zu fallen, zwischen solide erarbeiteten Quellen und populärwissenschaftlichem Schund zu unterscheiden. In den Texten selbst werden fehlerhafterweise noch die kompletten Internetangaben zitiert, auch wenn das die Hausarbeiten auf das Dreifache aufbläht, anstatt die URL-Angabe (www....) in das Literaturverzeichnis zu verschieben. Noch nicht angekommen ist die Regel, dass Internetquellen auch nicht anders zitiert werden als andere Quellen. Im Text sieht man nur

---

<sup>2</sup> Ich verweise zur Zitation von Internetquellen auf das Beispiel der Zeitschrift FQS: <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/about/submissions#authorGuidelines> Sie hält sich weitgehend an die Vorgabe der APA (American Psychological Association), die sich als Muster auch in anderen Disziplinen durchsetzte. Eine Ausnahme davon ist das Ausschreiben von Vornamen im Literaturverzeichnis, das im deutschen Sprachraum wichtiger wird. Leider ist in den genannten Regeln kein Beispiel für das Zitieren von Internet-Materialien zu finden, jedoch im Journal: <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/viewArticle/1004/2740#graf> (ich bin so unbescheiden und gebe einen Aufsatz von mir an: Schmitt 2009). - Ein solches Zitieren von Internetquellen sollte die absolute Ausnahme sein, sonst gehören die URLs in das Literaturverzeichnis. Auch die für dauerhafte Internetzitate ausgelegten URNs (Gegensatz: URLs) sollten dort zu finden sein, bei ihnen ist das Abrufdatum nicht mehr wichtig, da sichergestellt ist, dass solche Adressen immer zu erreichen sind (siehe Literaturverzeichnis unten).

das Muster: 'AutorIn (Jahr)' bzw. 'AutorIn (Jahr, Seite)' unabhängig davon, ob dieser Text aus dem Internet, einem Herausgeberband, einem Buch oder einer Zeitschrift entstammt. Im Literaturverzeichnis wird nach dem Muster 'AutorIn, Vorname (Jahr), Titel, Quelle' zitiert. Näheres ist dem untenstehenden Literaturverzeichnis zu entnehmen. Es ist veraltet, Internetquellen in einem separaten Verzeichnis auszulagern, sie gehören in das gemeinsame Literaturverzeichnis.

Ein weiteres Problem wird von Müller, Meier, Schulze, Schuhmacher, Schreiner und Schmitt (1997) diskutiert: Wie kann man Aufsätze, die von drei oder mehr AutorInnen geschrieben worden sind, angemessen zitieren, ohne jedes Mal einen "Rattenschwanz an Namen" (Müller et al. 1997, Abs. 15) aufzuzählen? Ihre Studie weist nach, dass mit der Ersetzung der dem ersten Namen folgenden AutorInnen durch das Kürzel "et al." beim zweiten Zitieren Hausarbeiten um bis zu 50% kürzer wurden. Darüber hinaus ist die Unsitte, Autoren erst nach dem Punkt des Satzes zu zitieren, für Schluckauf und Sprachverlust beim Lesen verantwortlich zu machen (Schmitt 2002, Abs. 7).

Es werden unterschiedliche Interventionsstrategien diskutiert; vorerst verweise ich auf einen ersten präventiven Ansatz (Bock, Pyerin 2002), welcher der Verbreitung kahler Stellen auf unseren Köpfen Einhalt gebieten soll. - Natürlich ist diese Forschungsübersicht in ihrer Kürze unvollständig. In weiteren Publikationen sollen daher sozialarbeitswissenschaftliche, soziologische, pädagogische, psychologische, medizinische, elektromechanische, genetische, neurologische, anthropologische, biochemische, soziolinguistische, ökonomische, forschungsmethodische und juristische Aspekte zu Prävention, Diagnostik und Therapie des durch fehlerhaftes Zitieren induzierten Haarausfalls diskutiert werden. Das Phänomen wird sich, so lässt sich jetzt schon sagen, nur in einer ganzheitlichen Betrachtungsweise erfassen lassen.

### **Literaturverzeichnis**

- Abschreiber, Komplet (1989a). *Über gute Gründe, nicht zum Dr. strg-c zu promovieren*. Verlag Wissenschaftlicher Dienst des Bundestags, Berlin.
- Abschreiber, Komplet (1989b). Lesen Studierende überhaupt? Über die Folgen einer Fehleinschätzung für den Kopf vor der Tafel. In: Kahlkopf, Hubert; Resthaarperücke, Krimhilde (1989), *Fachhochschuldidaktik - ein Bermuda-Dreieck für wohlgemeinte Resolutionen*, S. 33-44. Verlag Wissenschaftlicher Ehrgeiz, Krautwitz.
- Ahnungslos, Völlig (1990). *Über das fehlende Nachahmungsverhalten von Studierenden beim Lesen von wissenschaftlicher Literatur und die Folgen für das Teil unter der Mütze dessen, der vorne an der Tafel steht*. Springer, Berlin.
- Bischof, Norbert (1993). *"Gescheiter als alle die Laffen". Ein Psychogramm von Konrad Lorenz*. Piper, München.
- Bock, Herbert; Pyerin, Brigitte (2002). *Darstellungsrichtlinien zur Abfassung wissenschaftlicher Arbeiten (DASWA)*. Korrigierte und erweiterte Auflage. Hochschuldruck der Hochschule Zittau/Göritz (FH) (im Sekretariat beziehbar).
- Durcheinander, Reichlich (1991). Es gibt keine übereinstimmenden Vorbilder des Zitierens! Eine Kritik an Ahnungslos, Abschreiber und Ungenau. In: *Der junge Friseur*, 80. Jahrgang, Heft 3, S. 10-1000.
- Eibl-Eibesfeldt, Irenäus (1997). *Die Biologie des menschlichen Verhaltens. Grundriß der Humanethologie*. Seehamer Verlag (Lizenzausgabe der 3. Auflage, zuletzt Piper 1995).

- Furor, Maximus (1996). Der Amokläufer. Die gesellschaftlichen Hintergründe einer schrecklichen Tat. In: *Die Resozialisierung*. Band 15, Heft 3, S. 22-27.
- Kahlkopf, Hubert; Resthaarperücke, Krimhilde (Hrsg.). (1989). *Fachhochschuldidaktik - ein Bermuda-Dreieck für wohlgemeinte Resolutionen*. Verlag Wissenschaftlicher Ehrgeiz, Krautwitz.
- Mirreichts, Nervermore (1995). *Auch Worte verletzen (besonders falsch zitierte)*. Verlag Die kranke Seele, Tiefenbrunn.
- Müller, Otto; Meier, Otto; Schulze, Otto; Schreiner, Otto, Schuhmacher, Otto; Schmitt, Otto (1997) *Fasse Dich kurz*. <http://www.ich.hasse.zitate.de>. Abruf am 30.2.2001.
- Oberabschreiber, Karl-Otto (1988). *Alles nur Simulation. Es lebe das Kunsthaar!* BASF-Verlag, Ludwigshafen.
- Orthopädix, Gipsy (1994). *Der gramgebeugte Rücken des Dozenten und das falsche Wort an der falschen Stelle*. Verlag Moderne Chirurgie, Messerlingen.
- Schmitt, Rudolf (2002). *Die schrecklichen Folgen falschen Zitierens. Ein Forschungsüberblick*. <http://web.hsztg.de/~schmitt/diplom.mwa/zitat.pdf>. Abruf am 25.1.2002.
- Schmitt, Rudolf (2009). Metaphernanalysen und die Konstruktion von Geschlecht [84 Absätze]. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 10(1), Art. 16, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0902167>.
- Ungenau, Immer (1989a). *Wir probieren alles aus. Heterogene Textkonstitution insbesondere bei Zitaten in Hausarbeiten und das Erscheinungsbild männlicher Dozenten*. Skalp-Verlag, Wien.
- Ungenau, Immer (1989b). Wir haben zu viel probiert. Rückblick auf eine haarige Utopie. In: Kahlkopf, Hubert; Resthaarperücke, Krimhilde (1989), *Fachhochschuldidaktik - ein Bermuda-Dreieck für wohlgemeinte Resolutionen*, S. 23-32. Verlag Wissenschaftlicher Ehrgeiz, Krautwitz.
- Voll, Ottokar; Glatze, Hieronymus (1987). Über eine Besonderheit des Fellpflegeverhaltens fortgeschrittener Primaten. In: *Zeitschrift für vergleichende Verhaltensforschung*, Band 27, Heft 3, Seite 345-678.